

Doch die erkannte in einer Schauung, die sich später erfüllte, dass er den Stamm für das Kreuz des Erlösers abgeben sollte. So wagte sie nicht, den Fuss darauf zu setzen.“

„Es ist, als ob die Menschen in der Zeder den Boten vermuteten, der ihnen den Weg in das verlorene Paradies weisen soll, dem sie entstammt“, meinte der Gelehrte. „Denn es gibt zahllose, höchst verschiedene Gehölze, die Zedern genannt werden. Kein Volk möchte Zedern in seinem Land missen. Mit Recht führen diesen Namen indessen nur drei Arten. Eine davon wächst im Himalaja, eine zweite im Atlasgebirge und eine dritte hier, in Palästina. Ihre Heimat ist also beschränkt. Die Lärche aber, ihre Verwandte, ist über die ganze nördliche Erdhälfte bis hoch hinauf in den Norden verbreitet. Sie weiss nichts mehr von ihrer paradiesischen Abkunft und ist, im Gegensatz zu der Zeder, erdsüchtig geworden. Ihre Zapfenbildung passt sich den Jahreszeiten an, und das Ausbrechen und Abstossen der Nadeln entspricht den Rhythmen der Erde. Zedernzapfen bedürfen zum Reifen drei Jahre.“

Der Künstler hatte auf sich wirken lassen, was die beiden vorgebracht hatten. Dann stiegen vor seinem Geistesauge die Zedern auf, die ihm zu Hause im Garten gediehen, unter deren Schatten er so oft gesonnen und geträumt hatte, und die viel schöner und stattlicher waren als die, welche ihn jetzt im fremden Lande umgaben. „Die Paradieseszeder hat, gleich dem Gott der Ägypter, Osiris, eine Zersplitterung erfahren“, sagte er sich. „Deren Teile haben sich über die Erde hin verbreitet und erinnern die Menschen an ihren gemeinsamen Ursprung. Das am Zedernstamm für sie und für alle Geschöpfe der Erde verströmte Blut Christi verleiht jenen die Kräfte, mit denen sie über den Trümmern der ersterbenden Welt eine neue aufzubauen vermöchten.“ Dann suchte er, was ihm der Geist zugeströmt hatte, in einem Bilde farbig wiederzugeben. Viele, die sein Gemälde sahen, fühlten sich davon beglückt und bereichert.

Bisher unveröffentlichte Aphorismen

I. P. V. Troxler

Die christliche Religion ist allein die wahrhafte, liegt aber als solche über allen konfessionellen Scheidungen hinaus und ist supranational, menschheitlich.

*

Der Mensch ist nie bloss Kreatur, und weil er dies nicht ist, kann eine übernatürliche Natur in ihm potent werden, die in seinem gewöhnlichen Zustande latent ist. Der Mensch ist Heid, wo diese Natur latent ist, wird Christ, wenn sie in ihm potent wird. In jedem Juden und Heiden ist ein Christ verborgen.

*

Das Reich Gottes und ewige Leben ist die höhere ethische Sphäre und Wirksamkeit — das Jenseits im Diesseits.

*

Es gibt nur eine Substanz und nur ein Lebensprinzip in der Menschennatur. Erbsünde heisst besser Erzsünde, allerdings hat Christus jeden Menschen von dieser erlöst.

*

Der Zustand der Urnatur und Gnade (ursprünglicher und wiederhergestellter Zustand) ist identisch, beide aber sind sehr verschieden von der Natur und Vernunft.

*

Alles bewegt sich um Natur und Übernatur: Viele kommen nie über jene hinaus.

*

Gewiss ist, die Essenz oder Substanz der menschlichen individuellen und immortellen Persönlichkeit kann nie verloren gehen. Die Natur des Menschen ist noch so beschaffen, wie sie ursprünglich geschaffen wurde, es ist weder ein Glied hinzu noch hinweg gekommen, noch weniger kann sie ihr Wesen und Leben verloren haben.

*

Die Natur also, in welcher man von Erbsünde und Erlösung — von Sünde und Busse spricht, ist eine äussere und vom Menschen abhängige (die ethische), welche weder mit der physischen noch metaphysischen zu verwechseln ist. Das Christentum ist Mythe und Symbol von diesem Wesen und Leben. Rückkehr zur Heimat.

*

Das Christentum ist ihnen nur die Erlösung von der Erbsünde. Sie kennen dasselbe nur als Pathologie und Therapie, nicht als Physiologie.

Den Hügel kletterst du empor,
den Felsenhang, den Dornenweg,
verhüllt mit Wolken ist der Steg.
Du selber gehst im Trauerflor.

Es flattert von dem Baumgeäst
bei deinem Schritt ein Vogel fort.
Ein Sturm fährt über diesen Ort,
erfasst und fegt hinweg das Nest.

An deiner Seite hält sich stets
ein Engel und beschwört dein Weh,
er sagt zu dir: Es schmilzt der Schnee
dort auf dem Berge des Gebets.

Weil du von meinem Leben weisst,
das ich erlangte durch den Tod,
blüht er von Blumen blau und rot.
Erkenn dein Kind, das mit dir reist.

Dort oben steht ein Pavillon.
Drin wohnt ein guter Gärtnersmann,
der nimmt uns gern als Gäste an.
O sieh, es ist der Gottessohn.

Albert Steffen

Literarische Ueberschau

Gespräche des Erasmus. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Hans Trog (Benno Schwabe & Co. Verlag, Basel).

Die Dialoge des Erasmus von Rotterdam waren ursprünglich nur dazu bestimmt, Musterbeispiele für ein elegantes Latein zu geben, und als Lehrbuch hat er sie auch seinem sechsjährigen Patenkind, Johannes Erasmus Froben in Basel gewidmet. Die Form des Dialogs war seinem geistig-geselligen Wesen die natürliche. Der Inhalt aber wächst über den ersten Zweck zu einem Bilderbuch seiner Zeit, angeschaut und beschrieben von einem überlegenen und humorvollen Geist. Von der satirischen und ironischen bis zur frommen und erhabenen Seelenhaltung spannen sich in allerlei Übergängen diese Zwiegespräche, die sich heute noch so lebensvoll lesen, wie wenig aus dem Schrifttum des 16. Jahrhunderts. Die Problematik dieser für die religiöse Entwicklung so wichtigen Epoche wird in konkreter Darstellung unmittelbar anschaulich und dadurch verständlich.

Im Gedenkjahre 1936 — Erasmus ist 1536 in Basel gestorben — erschien diese Neuauflage der 30 Jahre zuvor erstmalig veröffentlichten Übertragung von Hans Trog, die sich durch die fein empfundene Auswahl ebenso auszeichnet, wie durch das Ungezwungene der Übersetzung, durch deren fließendes Deutsch doch die Latinität des Humanismus durchklingt.

O. F.

Erziehungskunst

WERKE VON DR. RUDOLF STEINER

Der pädagogische Wert der Menschenerkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik	br.	Fr.	7.50
Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft	br.	"	—90
Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung	br.	"	6.—
Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik (I. Teil)	br.	Fr.	5.50
Erziehungskunst. Methodisch-Didaktisches. (II. Teil)	Lwd.	"	7.50
Welche Gesichtspunkte liegen der Errichtung der Waldorfschule zu Grunde?	br.	Fr.	—90
Pädagogischer Jugendkurs	br.	"	5.—
4 pädagogische Vorträge, Sonderdruck aus der Zeitschrift der Waldorfschule „Erziehungskunst“	br.	"	2.10
Worte über P. V. J. Troxler			
		Monatsschrift	
		Menschenschule	
		4. 5.	1937
Anthroposophie und die Rätsel der Seele			
Die permanente 27-Jährigkeit als Psychologie der Weltgeschichte		do.	7. 8. 1937
Zur Frage der Experimental-Psychologie und Begabten-Auswahl			
Psychoanalyse als Erkenntnistreben mit unzulänglichen Mitteln		do.	10. 11. 1937
Zum Unfug der „Sexualforschung“			
Die Geschichte der Menschheit im Lichte der Geisteswissenschaft		do.	5. 6. 1936
Geisteswissenschaft, Gedankenfreiheit und soziale Kräfte		do.	11. 12. 1936
Erziehungs- und Unterrichtsmethode auf anthroposophischer Grundlage		do.	1. 2., 3. 4. 1934
Menschenerkenntnis und Unterrichtsgestaltung		do.	5. 12. 1934
Pubertät und Jugendalter		do.	11. 12. 1932
Weitere Winke Rudolf Steiners zur Gestaltung der Sprachlehre		do.	6. 7. 1931
und viele andere Einzelvorträge: siehe 4. Umschlagsseite der „Menschenschule“, Nr. 2, Jahrgang 1938		Preis je Heft	Fr. 1.25
Luise van Blommestein: Künstlerische Handarbeiten nach Richtlinien von Rudolf Steiner	gbd.	Fr.	6.—
Hedwig Hauck: Handarbeit und Kunstgewerbe	gbd.	"	48.60
Angaben von Rudolf Steiner.			

Zu beziehen durch den

Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach
(Schweiz), Postcheckkonto V 5010, Basel

Fluverscheinung:

EHRENFRIED PFEIFFER

Die Fruchtbarkeit der Erde Ihre Erhaltung und Erneuerung

Das biologisch-dynamische Prinzip in der Natur

Preis br. Fr. 7.—, geb. Fr. 9.—

Zu beziehen durch den Buchhandel oder direkt vom

Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach (Schweiz)
Postcheckkonto V 5010 Basel.

BUCHDRUCKEREI BERICHTHAUS ZÜRICH

Zwingliplatz 3 - Tel. 27.064

GEPFLEGETER ILLUSTRATIONS- UND
WERKDRUCK - ZEITSCHRIFTEN -
SPEZIALITÄT: MUSIKNOTENSATZ

KLAPPMAPPE

mit Stahlklemmrücken

für einen Jahrgang des Goetheanum.

Preis in Ganzleinen mit Goldprägung Fr. 4.50 zuzüglich Porto.

Zu beziehen durch die

Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum“, Dornach
(Schweiz)

Rudolf Steiner-Klinik Dornach

Telephon 62.593

Leitender Arzt: Dr. med. H. Jenny.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an: Rudolf Steiner-Klinik, Dornach.



Feinste
**Künstler-
Farben**

COURVOISIER Sohn
Hutgasse 19 - Basel

Adressenänderungen

für Abonnements können in der laufenden Woche nur berücksichtigt werden, wenn sie bis spätestens Dienstagabend bei uns eingehen.

Die Administration des Blattes.

City-Apotheke

ZÜRICH 1, SIHLPORTE
Eingang Löwenstrasse — Telephon 57.374

Lager der Heilmittel und Präparate der
WELEDA A.-G. (Arllesheim)
Autodienst in der Stadt. Prompter Postversand.

Zur Enzianblüte in die Osterferien
nach Klosters (1200 m)

Unser sonnig gelegenes Chalet bietet Ihnen angenehmen Ferienaufenthalt. Zimmer mit fließ. Wasser, sonnige Balkonzimmer mit offenen und geschlossenen Veranden. Reichhalt. geisteswissenschaftl. Bibliothek. Musikzimmer. Auf Wunsch Diät. Mässige Preise. Familie Krapf-Buchholz.

Landhaus Fritschberg (Oberrittersgrün)
Im schönst. Teil d. sächs. Erzgeb., vollst. ruh. u. staubfrei; 680 m ü. M., abseits d. Autostr., gesch. Lag. a. Hochw., vorzügl. Verpflegung. (norddeutsche Küche u. veget., Gemüse a. eig. biol. dyn. bew. Garten) Pens. ab Rm. 4.—. Gute Bahn- u. Postverb. Ill. Prosp. (+) Fernspr. 28. Ab 1. April wieder eröffnet.

Sämtliche Jahrgänge Goetheanum und Mitteilungsblatt, je solid gebunden, unter Gesteuerungskosten abzugeben. Der Erlös gilt als Goetheanumspende. Zu erfragen unter Chiffre D. D. 14 an die Administration des Blattes.

SANA Alles zur
Gesundheitspflege

REFORM-NAHRMITTEL
WELEDA-KOSMETIK

S. Rotmann
Strasbourg, 7, rue Mercière (b. Münster)

SONNENHEIM

Erholungshaus
LANGENBRUCK Pflege, Ruhe,
Bäder, Massage,
Heileurythmie. - Vegetar., gemischte, Diät-Kost.

Antiquarisches Angebot!

Jean Paul. Ein Lebensroman in Briefen, mit geschichtlichen Verbindungen von Fr. Hartung. Tadellos, wie neu. In Leinen statt Fr. 5.10 nur Fr. 3.—.

Ernst Wolpers, Buchhandlung, Basel, Freiestr. 72

Italienische Riviera

„HEIM SOMMERBURG“
direkt am Meer, herrl. Aussicht. Zimmer 3 1/2 - 5 L. Arma di Taggia b. San Remo, Via Vitt. Eman. 15.

Davos-Platz, Haus zur Heimat.

Vegetarischer Mittags- und Abendtisch.
Telephon 843. Paula Weidig.

Für den Inseratenteil ist die Administration verantwortlich!

Insertionspreise: 1/8 Seite Fr. 30.—, 1/4 Seite Fr. 55.—, 1/2 Seite Fr. 100.—. Kleine Anzeigen: die dreigespaltene Nonpareillezeile 60 Cts.

nicht gezweifelt zu werden. Dass aber das Richtige zur Wirklichkeit führen muss, ist ein Irrtum. Rudolf Steiner hat die Irrtümlichkeit dieser Meinung, dass das Richtige zur Wirklichkeit führen muss, nachgewiesen, z. B. in seinem Vortragszyklus „Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes“ (Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz).)

Die Frage nach den Eigenbewegungen der Gestirne ist eine kühne Erkenntnisfrage. Kühner wäre es, sie so zu stellen, dass sich der Blick zu richten hätte auf die Bewegungen der Gestirne als Gleichnisse geistiger Begebenheiten. Dann aber dürfte der sich nie verfinsternde Himmel des ewigen Seins nicht unberücksichtigt bleiben, von dessen Sternen gelten aber die Worte Rudolf Steiners, die allen nach der Wahrheit suchenden Menschen gewidmet sind:

Es leuchten gleich Sternen
Am Himmel des ewigen Seins
Die gottgesandten Geister.
Gelingen mög' es allen Menschenseelen,
Im Reich des Erdenwerdens
Zu schauen ihrer Flammen Licht.

Traum eines Schweizerbuben

Albert Steffen

Gottlieb rieb sich den Schlaf aus den Augen. Wie war es doch gewesen? Wilhelm Tell, so hatte er geträumt, kam zu einem Waldfest. Auf der grasbewachsenen Lichtung vergnügten sich die Leute mit Tanz und Spiel. Ein Geselle, den vorher niemand gesehen, schwang sich auf das Bierfass und hielt eine Rede über die Freiheit, worin er die Knebelung derer verlangte, die nicht der gleichen Meinung waren wie er, was unter Einigen beifälliges Gemurmel bewirkte, bis Tell in lautes Gelächter ausbrach.

Hierauf verstummte der Maulheld. Aber statt der Worte wuchsen ihm Wildschweinhauer hervor. Und mit diesen agierte er weiter, erst zum Ergötzen, dann zum Grauen aller, die es sahen.

Keine Angst, rief der Schütze und hob die Armbrust an die Wange. Da lief der Teufel davon.

Merke: Auch Belzebub plädiert für Freiheit, aber nur für seine eigene, die darauf ausgeht, die der andern zu unterdrücken.

Sommerliche Ernte

Irene Freund

Auf der Leiter stehend Kirschen zu pflücken, ist etwas ganz anderes, als den Gipfel des Baumes zu besteigen. Erst dann erschliesst er dir sein Wesen, wenn du, Fuss auf seinem Stamm, die Früchte erntest. Und liebevoll nimmt er dich auf, wie einen Gast, auf den er schon lange gewartet. Wie freundlich er gebaut ist! Alles Schwindelgefühl und die Angst, zu fallen, verlässt dich, wenn du vertrauensvoll in seine Äste gelehnt oder dich an ihnen haltend, nach den glänzenden Kirschen greifst. Ja wieviel leichter erreichst du sie jetzt als vorher auf der Leiter. Dort ging es dir trotz kühnster Rumpfwindungen, wie jenen falschen Schwestern im Märchen: Einäuglein und Dreiäuglein, denen die Äste des Baumes mit den goldenen Früchten stets ausweichen. Erst Zweiäuglein, die wahre Herrin des Baumes, kann die Früchte pflücken.

So wagte ich den Schritt von der Leiter in die Äste, und mein Fuss wurde vertraut mit ihrem Bau. Sie gewährten Stütze von unten und Halt von oben. Seit dem Erwachsenen sein hatte ich keinen Baum mehr bestiegen, und es war wie ein lang erwartetes Wiedersehen und ein Gruss aus der Kindheit.

Die Schwester der dunkelroten süßen Kirsche, die zarte, hellere Weichsel ist von Wuchs zierlich und biegsam. Aber wenn man hinaufklettert, ist der Empfang gleich freundlich wie bei der kräftigeren Schwester. Man sitzt wie in einer wippenden Schaukel, und die Weichseln schenken uns eine andere Stimmung: sie sind hell und lichtdurchlässig, von der Sonne durchglüht wie Gold. Sie haben als besonders saftige Frucht eine grössere Leichtigkeit und Gutwilligkeit, sich pflücken und vom Stiel lösen zu lassen.

Dann geht es hinunter zu den prallen klappernden Erbsen, die vor Lebensfülle am liebsten platzen. Welch andere Art zu spenden als bei den Kirschbäumen. Die Erbsen wachsen dicht geschmiegt am Zaun. Da heisst's, sich tief an den Boden kauern, nur dann vernimmst du ihre lustige Musik. Die Erbsen haben einen eigenen Klang, wenn sie aneinanderklappern. Und weil sie innen hohl sind, klappern die Kerne auch noch einmal mit. Am Klang der Erbsen kannst du hören, ohne viel hinzuschauen, ob da noch reife hängen oder nicht.

Von den Früchten des Sommers beschenkt und beladen, zogen wir heim. Und wer sie essen durfte, nahm Sommer, Sonne und Leben in sich auf.

Vor dem Einschlafen fühlte ich mich wieder auf den Kirschbaum versetzt, in den festen Zweigen stehend, aus denen wie ein Wunder, oft ganz dicht am Stamm die roten saftigen Kirschen zwischen den Blättern büschelweis sich drängten. Es fiel mir etwas vor langer Zeit flüchtig Gelesenes und ganz Vergessenes von Dr. Steiner ein: dass ein Baum ein Stück nach aussen gestülpter Erdenorganismus ist, auf dem noch einmal, wie auf der Erde selber, die einzelnen Pflanzen wachsen. Diese Wiederentdeckung einer längst in den Tiefen des Unterbewusstseins vergrabenen Erkenntnis verdankte ich dem Wiedersehen mit dem Baume, und sie war die Antwort auf das Staunen über die Kirschen am hölzernen Ast.

Bisher unveröffentlichte Aphorismen

I. P. V. Troxler

Wer die Menschheit verschmäht, zerstört auch die Gottheit, und Christus sich als Gott ohne Mensch denken, ist eben nicht besser als Adam Mensch ohne Gott.

*

Adam und Christus sind wohl ideal, d. h. historisch und symbolisch ausser uns, aber real, d. h. weslich und wirklich in uns.

*

Es ist schief und unzureichend, Adam für den verdorbenen Sinnesmenschen, Christus nur für den vollendeten Geistesmenschen (die beide bloss im natürlichen sind) zu betrachten. Beide sind der übernatürliche Mensch. Adam im Ursprung, Christus in der Vollendung.

Goetheanum Dornach

Sonntag, 24. Juli, 16 Uhr 30: Eurythmie (franz. Programm).
20 Uhr 15: Konzert, Andolfi-Quartett, Paris.

Dienstag, 26. Juli, 16 Uhr 30: Eurythmie (Deutsches Programm).

Erstmalige Gesamt-Aufführung Faust I und II von Goethe.
27. Juli bis 5. August 1938.

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach.

Abonnements: jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.50, Einzelnummer 40 Cts. — Erscheint jeden Samstag.
Auslands-Jahresabonnement: Finnland, Estland, Polen, Tschechoslowakei, Jugoslawien und Balkanstaaten Fr. 16.—; Frankreich, Belgien und Italien Fr. 18.—; England, Amerika, Schweden, Norwegen, Holland und die übrigen Länder Fr. 20.—.

Obern wieder erlaubt. Und in der Tat bekannten dieselben Mitbrüder, die ihn kurz zuvor als einen Toren verspottet hatten, seit vielen Jahren hätten sie keine so göttliche Lehre gehört; und das Volk ward im Innersten ergriffen. „Er erbaute nicht mehr bloss seine Zuhörer; er erschütterte sie. Er versenkte ihre Seelen nicht mehr in ihr Inneres; er führte sie in ein neues Leben. Symbolisch wird das erzählt: etwa vierzig Menschen fielen durch seine Predigt hin und waren wie tot.“ (Rudolf Steiner.)

Wer ist dieser unbekannt Mann gewesen, der sich selber als „Gottesfreund vom Oberland“ bezeichnet hat? In Strassburg verstand man, wie im ganzen deutschen Reiche sonst, unter dem „Oberland“ oder den „oberen Landen“ das Gebiet der Eidgenossenschaft, und die Elsässer Freunde suchten auch den unbekannt Aufenthaltsort des Meisters in der Schweiz. Und in der Jugendgeschichte des Gottesfreundes, wie er sie selbst beschrieben hat, ist als seine Heimatstadt ein Ort in diesem Oberland erwähnt, den man aus mancherlei Gründen versucht sein könnte, etwa in Chur wiederzufinden. Vom Oberland aus, wo er mit seinen Genossen sich aufhält, schreibt der Gottesfreund auch seine Briefe an die Strassburger Freunde. Ebenso weisen Form und Farbe seiner Sprache auf die Schweiz hin. Alle seine Schriften liegen vor in der Mundart, wie sie den Grundelementen nach noch jetzt in der Ostschweiz gesprochen wird. Der Gottesfreund selber sagt ausdrücklich, er habe seine Schriften in elsässischer Sprache schreiben wollen, aber beim schnellen Schreiben habe er das oft vergessen, und daraus sei ein Gemisch beider Sprechweisen entstanden.

Aber auch von innen her erweist sich die rätselhafte Gestalt des Gottesfreundes als aus dem „Oberland“ kommend. Denn was stellt, von der geistigen Situation jener Zeit aus betrachtet, die lebenswichtige Begegnung des Gottesfreundes mit dem Meister Johannes Tauler dar? Der ungeweihte Mann aus dem Volke, der Laie, ist unmittelbar von Gott selber erleuchtet; der göttliche Wille bekundet sich ihm durch Träume, Bilder und Zeichen; aber er nimmt solche Offenbarungen nicht unbesehen und ungeprüft einfach hin als Gnadengabe Gottes. Er betrachtet und prüft, was ihm widerfährt, mit nüchtern erkennendem Geiste, ehe er sich damit erfüllt; denn dergleichen Teilwardungen könnten ja auch von anderen Mächten als von Gott stammen zur Täuschung und Irreführung des Menschen. „Man spricht, visiunen, den sige nüt allewegent wol zuo getruwende, und daz ist ouch wor; aber die visiunen, die alsoliche ding sagent, die an in selber guot mögent sin, und danne ouch mit alsolichen guoten worzeichen, den mag man wol glauben.“ Wie gewissenhaft der Gottesfreund und seinesgleichen ihre übersinnlichen Erlebnisse zu prüfen gewohnt waren, möge der folgende Wortlaut aus einem Gespräche zweier „heimlicher Gesellen“, naher geistiger Freunde, bezeugen und erläutern: „... du solt wissen, das mir diser troum in fünf morgensleffen nohenander alle morgen getroemde und in visiunen fürkam, und in enwolte doch nüt vaste zuo grunde vollekomenliche darane gelouben habende sin. Und an dem sehsten tage, do empfing ich unsern lieben herren in dem wirdigen sakramente, und kerte mich do mit grossem erneste zuo gotte und bat in mit fliessenden, weinenden ougen, were es sin wille, das er mir denne mit unterscheide gebe zuo verstonde, obe dirre troum, disse visiunen gerecht were, und man sich darane halten möchte. Do wart ich von der gnoden gottes ettewaz verzogen und wart gefüeret über die sinne und mir wart in dem zuge mit underscheide zu verstonde gegeben, das es von gotte kumen were; wanne, solte man die ding lossen sehen also sü in der worheite an in selber sint, so moechte es menschlich sein nüt begriffen noch verston.“

Die Geistesart des Gottesfreundes schildert Rudolf Steiner dergestalt: „Das Sprechen über den Gott, der sich im Innern des Menschen selbst schaut, nimmt bei dem, der solches erkannt hat, einen andern Charakter an. Er legt wenig Wert darauf, dass eine schon erlangte Erkenntnis ihn in die Tiefen

des Allwesens geführt hat. Dafür gewinnt seine Geistesart ein neues Gepräge. Sie entwickelt sich in der Richtung, die durch das Allwesen bestimmt ist, weiter. Ein solcher Mensch *betrachtet* nicht allein die Welt anders als der bloss Verständige; er lebt das Leben anders. Er spricht nicht von dem *Sinn*, den das Leben schon hat durch die Kräfte und Gesetze der Welt; sondern er gibt erst diesem Leben einen neuen Sinn . . . Nicht Erkenner des verborgenen, oder sich offenbarenden, seienden Gottes will er sein, sondern Freund des göttlichen, über Sein und Nicht-Sein erhabenen göttlichen Tuns und Wirkens. Ein „Gottesfreund“ in diesem Sinne war der Laie, der zu dem Meister kam.“

Bisher unveröffentlichter Aphorismus

von J. P. V. Troxler

Alle schönen Wissenschaften oder Dichtungen und Kunstwerke verdanken ihren Ursprung dem innigen Verhältnis zwischen Idee und Gefühl, und wenn in den philosophischen Wissenschaften die Vernunft herrschend ist, so ist wohl in den poetischen der Geschmack vorwaltend. In jenen wird mehr gedacht als empfunden, in diesen umgekehrt. Klares Schauen des Geistes und ruhige Stimmung des Gemüts ist Bedingung zu Allem, das Kunstgefühl muss durch Reflexion geregelt und die Wissenschaft durch Begeisterung belebt werden.

Faustaufführungen am Goetheanum in Dornach

Anlässlich der Sommertagung 1938 am Goetheanum Dornach, die dem Gesamtthema „Der Vorrang des Geistes im täglichen Leben“ untergeordnet waren, gelangte zum *erstenmal* Goethes „Faust“ *ungekürzt* zur Aufführung. Noch nie hatte die Theatergeschichte eine Verwirklichung von Teil I und II der Tragödie zu verzeichnen. Es bedeutete für den Theaterfreund also ein besonderes Ereignis, dies *problematischste* Werk deutscher Dichtung realisiert zu sehen. Dass man am Goetheanum in Dornach nicht kurzerhand zu einer Aufführung geschritten war, sondern in jahrelanger Arbeit Teil um Teil und Stück um Stück vorbereitet hatte und nun einem Publikum von Zuhörern, die in die Gedankengänge der Anthroposophie eingeweiht sind, und daneben auch vielen Laien-Zuschauern bot, ging mit aller Deutlichkeit aus diesen Darstellungen hervor. Eine unendliche Arbeit war ja vonnöten, eine Arbeit eben von Jahren, die noch zu Lebzeiten Rudolf Steiners begonnen, nun durch Marie Steiner zu Ende geführt worden ist. Fortlaufend suchte man den Schwierigkeiten dieses Textes, der von Geheimnissen übertoll und an bühnentechnischen Schwierigkeiten überreich ist, Herr zu werden. Da erschien denn in vielen Fällen das Mittel der Eurythmie als wirkungsvoller Helfer am Werk, jene bekannte, auf Rudolf Steiner zurückgehende Ausdrucksbewegung; und im übrigen musste es sich auch sonst immer wieder zeigen, dass der Faust wirklich für das Theater konzipiert ist, dass seine Szenen und Bilder, bei aller Schwierigkeit der Durchführung, von eminenter Theaterwirksamkeit sind.

Unter der Gesamtleitung von Marie Steiner wurden alle Kräfte aufgeboten, das Werk würdevoll erstehen zu lassen. Ungezählte (anonym bleibende) Schauspieler, Sprecher, Tänzer, Musiker setzten sich dafür ein, und das zahlreiche Publikum, das natürlicherweise zum grössten Teil aus in- und ausländischen Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft bestand, sprach seinen Dank für die grosse Leistung in spontanem Beifall aus. *Neun* einander folgende Abende (nur unterbrochen durch eine Pause zwischen Teil I und II) waren also „Faust“ gewidmet. Was man sonst nur aus Lektüre und Rezitation kannte, nämlich jene vielen Stellen, die auf den Berufsbühnen gestrichen werden, das wurde nun in Wort und Gebärde verwirklicht. Auf farbenkräftige und drastische Wirkung war dabei starkes Gewicht gelegt. Dass dies allein schon durch die enormen Raumverhältnisse des Goetheanumsaales bedingt war, erschien evident. *Langsam* und *weithintragend*, in jenem so *besondern* Tonfall waren die Verse gesprochen.

Aber nicht nur dem Bühnenbild, den deutlich vorgetragenen Strophen, der Gebärde, dem Sprechchor und der eurythmischen Bewegung war bei der Realisierung der Tragödie erhöhte Bedeutung beigemessen, auch die Musik hatte gewichtig mitzusprechen. Und hier war es Jan Stuten, der als Komponist und Leiter eines starkbesetzten Orchesters zeichnete, das nicht *vor* der Bühne, sondern an der Saalrückwand auf hoch schwebender Empore placierte war. Impressionistische, dann wieder auf Bruckner fassende Klänge untermalten das Bühnengeschehen, gaben die Überleitungen und Einführungen zu den folgenden Szenen. Hob sich dann der Vorhang vor der so grosszügig dimensionierten Bühne, leuchteten die (vom Komponisten entworfenen) Dekorationen in ihrem malerischen, durch